



Abend-

Zeitung.

167.

Montag, am 14. Julius 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. E. Winkler (2b. Heft).

Abendansichten.

Wenn in des stillen Weihers klarem Spiegel
Der Sonne abendliche Gluth versinkt
Und an dem alten Thurme auf dem Hügel
In der zerbrochenen Scheibe golden blinkt,
Und nun die Nacht mit ihrem schwarzen Flügel
Den heitern Tag zum Scheiden drohend zwingt,
Dann werden in des Zwielichts stummem Walten
Die ird'schen Körper geistige Gestalten.

Es hebt der Schwan das schneeige Gefieder
Aus klarer Fluth und taucht in Abenddunst,
Und wie entfernter Welten Lön' und Lieder
Berflingt sein Flügelschlag in hoher Luft;
Aus Wolkenspalten schaut der Mond hernieder,
Es kehrt der Schwan zur tiefen Wellengruft,
Vergebens hebt er noch die schönen Schwingen,
Er sinkt hinab, vergebens ist sein Ringen:

So hebet vor des Todes nahen Wehen
Noch einmal höher sich des Dichters Brust,
Es schwingt sein Geist sich auf der Ahnung Höhen,
Empfängt der Erde und des Himmels Lust,
Er sieht die Träume lebend um sich stehen
Und wird des Gottes höher sich bewusst,
Das höchste Lied ist endlich ihm gelungen,
Doch hat er auch das letzte Lied gesungen.

Die festverschränkt dem Tage sich entzogen,
Der Blume buntgefärbte Blätterpracht,
Eröffnet ihren Kelch in weitem Bogen,
Wie aus des Schlummers Banden froh erwacht,
Und haucht des Dufstes würzig laue Bogen
In's stille Nebelmeer der nahen Nacht.
Es darf die Nacht nur ihre Schöne sehen,
Am Tagesstrahle würde sie vergehen.

So hält im lauten Reigen froher Menge
Geheim sein Innerstes das bange Herz;
Es birgt sich in des Busens stiller Enge
Des Hoffens und der Sehnsucht süßer Schmerz;

Doch endlich, fern von festlichem Gepränge,
Erhebt der Blick sich glaubend himmelwärts,
Zum Freunde kehrt er dann mit wonn'gem Beben
Und ihm erschließt der Mund das inn're Leben.

Die Sonne, längst versenkt im Meereschaume,
Verschwand mit ihrer Strahlen Göttermacht,
Es lauscht die Erde schon dem nahen Traume,
Versinkt in düst'rer Schatten tiefen Schacht;
Doch zeigt sich noch am fernen Himmelsaume
Ein dultig Rosenlicht in zarter Pracht
Und spiegelt sich im niedern Wiesenquelle
Und küßt der Wolkenberge höchste Stelle.

So sendet auch in schweren Trauerstunden
Erinnerung ihr tröstend mildes Licht;
Denn, läßt der Scheidegruß auch tiefe Wunden
Und furcht die Thräne auch das Angesicht,
Es trennen die, die treu sich hier gefunden,
Der Zeiten und der Räume Maasse nicht,
Erinn'ung hält sie ewig fest umschlungen,
Sind auch die schönen Tage längst verklungen.

Des Tages Lichter alle sind vergangen,
Des Schweigens Todtentube deckt die Welt,
Des Himmels Kuppel ist dem Blick verhangen,
Der Nebel füllt der Lüfte weites Feld.
Da scheucht der Winde Hauch des Dunkels Bangen,
Im Silberschimmer prangt das Sternenzelt,
Und was die Erde nicht vermag zu reichen,
Das ahnt der Geist auf fernen Himmelzeichen.

Wilhelm Heinsius.

Die Flammengruft.

(Fortsetzung.)

Der Bräutigam.

Marie schlich in ihre Kammer. Zwischen den
beiden Aeltern aber erhob sich in ihrer 25jährigen

Ehe vielleicht der erste Streit. — Er betraf die Zigeunerin und ihre Prophezeiung. Vater Hans meinte — ihm wäre der Heirath-Antrag des Obersteigers gar nicht willkommen, da die Zigeunerin, wie er sich noch recht gut erinnern könne, ihm gesagt habe, Marien nie heirathen zu lassen. Da sie jetzt wiedergekommen und das Mädchen noch vor den Jägermann gewarnt habe, müsse doch etwas an der Sache seyn. Die Mutter meinte aber, daß solchem Geschwätz von alten Hexen nicht zu trauen sey; der Böse gebrauche diese, um Unkraut unter den Weizen zu säen — man müsse ihr gar nicht trauen, denn von Gott kämen ihre Sprüche nicht, sondern vom Teufel, mit dem sie im Bunde stände, keine Hexe, kein Mensch sollte sie abhalten, ihr Kind dem Sohne des Obersteigers zu geben.

Mich peinigt eine traurige Ahnung um unser Kind, sagte nun der Vater: Du glaubst nicht, wie mir heute in der Grube zu Muthe war, mir war immer, als ob ich sie verlieren müsse. Laß Dich von dem Hoffarthteufel nicht blenden, Barbara!

Mutter! sagte Joseph, der zugegen war: warum streitet Ihr doch mit dem Vater, fragt Marien, ob sie den Bräutigam will, denn ohne ihren Willen —

Was! fuhr die sanfte Barbara heftig gegen ihren Liebling auf: hier sollen wir die Närrin noch fragen, die ihr Glück vielleicht nicht einmal zu erkennen weiß?

Die Schwester ist immer so fromm und gut, erwiderte Joseph: fragt sie nur, befolgt ihren Willen, liebe Aeltern!

Brav gesprochen! meinte der Vater, und Joseph ging die Schwester zu rufen. —

Höre Marie! hub der Vater an: Du weißt von der Mutter, welcher Antrag Dir gemacht worden ist — Du bist zwar noch jung, aber doch hübsch heraus gewachsen, und könntest in Gottes Namen heirathen. Fühlst Du Neigung dazu, und zu dem Bräutigam, so sprich, rede offen und sage uns, wie es Dir um's Herz ist.

Marie hatte mit gesenktem Blick vor ihren Aeltern gestanden und ihren Reden zugehört, jetzt erhob sie sich und, gleich einer geistigen Erscheinung, trat sie vor die Erstaunten.

Seyd Ihr Eures Kindes schon überdrüssig, daß Ihr mich aus Eurer Mitte stoßen wollt? rief sie mit ernster Stimme, doch setzte sie weicher hinzu: Mach' ich meine Sache vielleicht nicht recht, geht die Wirthschaft unordentlich, seit Schwester Else

nicht mehr hier ist, so habt Nachsicht mit mir, ich will ja alles gern thun, so wie Ihr mir es sagt.

Gutes Kind! sagte die Mutter: wer spricht denn davon — Dein Glück wollen wir ja nur.

Mein Glück? sagte sie seufzend.

Ja, nur Dein Glück, fuhr die Mutter fort: wir wollen Dich nur durch eine ehrenvolle Verbindung zur reichen, angesehenen Frau machen — und, setzte sie betonend hinzu: Dich vor thöriger Leidenschaft bewahren.

Marie erröthete. — Die Mutter hatte dies so ganz verloren hingeworfen, doch das Erröthen des Mädchens ließ dieses Saamenkorn nicht auf unfruchtbaren Boden fallen. Schnell durchlief sie alle jungen Leute — keiner paßte hierher. — Da fiel ihr die Warnung der Zigeunerin ein.

Denn sieh! fuhr die Mutter fort: was willst Du mit einem armen Jägermann, der nur seinen schmucken Rock und sein schmuckes Gesicht hat, flüchtig ist, wie das Wild, und ungetreu, wie Waldmanns Glück.

Wie zermalmt stand das Mädchen vor ihr.

Und überdem, fuhr sie fort: vergiß die Warnung der Alten nicht, hüte Dich vor dem Jägermann.

Da stürzten die hellen Thränen aus des Mädchens Augen.

Last doch die Schwester! sagte fast unwillig Joseph und streichelte die Geliebte und suchte sie zu beruhigen. — Sei wahr und offenberzig gegen die Aeltern, liebe, herzige Marie, sagte er ihr schmeichelnd. Sie haben Dich ja so lieb. Sprich! willst Du des Obersteigers Sohn zum Mann?

Nimmermehr! rief, als wäre sie plötzlich aus einem Traume erwacht, das aufgeregte Mädchen: Nun und nimmermehr!

Nur ruhig, mein Kind, und nicht so heftig, sagte der Vater, durch die Lebhaftigkeit erschreckt, die er noch nie an ihr gesehen hatte. Ich will es mit der Mutter überlegen.

Was überlegen! rief diese aus. Der Bräutigam wird kommen, und Marie wird sich vernünftig darein schicken, und wenn sie nur erst den jungen, hübschen Mann wird näher kennen lernen, wird sich schon alles finden. — Er wird, er soll kommen!

In Gottes Namen! sagte Marie gelassen. Wollt Ihr, so laßt ihn kommen — ich erwarte ihn.

Moritz Schreiber, des Obersteigers Sohn, kam des andern Tages; es war ein Sonntag. Ein

hübscher, braver junger Bursche, den Mariens Sittsamkeit und holdes Wesen fast noch mehr als ihre Schönheit entzückt hatte und der gewiß ein reines, frommes Herz, wie das Herz Mariens, verdient hätte, wäre es nur frei von dem Zauber der Liebe gewesen.

Joseph sah ihn von fern kommen und benachrichtigte schnell seine liebe Schwester — diese stand auf, eilte vor die Thür, ging dem jungen Mann freundlich entgegen und nöthigte ihn in die Hollunderlaube im kleinen Gärtchen, die eben erst ihre jungen Blätter entfaltet hatte. Als sie sich nun mit dem freundlichen Jüngling in dem grünen Hütchen allein befand, wurde es ihr ängstlich und bang zu Muth, und fast wäre ihr Vorsatz gescheitert. Doch da er gar zu bescheiden mit gesenktem Blick ihr gegenüber stand, erwachte ihr Muth. — Herr Schreiber! sagte sie im freundlichsten Tone: Ihr habt durch Euern Vater um meine Hand geworben. Das arme Mädchen dankt Euch für diese Ehre. Sie vermöchte sie nicht anzunehmen in ihrer Armuth und in ihrer Unwürdigkeit. Euer Stand, Euer Reichthum — Eure Gestalt, setzte sie zögernd hinzu: werden Euch unter den Jungfrauen der Stadt gewiß eine Würdigere finden lassen, als mich, die arme Bergmannstochter, die Euch nichts zu geben hat —

Als ein gutes, frommes, treues Herz! rief Moritz feurig aus: und dieß genügt mir, Marie!

Ich glaube es Euch, Ihr seid auch ein frommer Jüngling, so viel ich Euch kenne, und meint es brav und gut mit mir — aber —

Mir genügt Euer Herz, Marie! rief er noch einmal und sprang von seinem Sitze.

Könnte es Euch genügen so wie es ist? lächelte ängstlich Marie.

Gewiß! rief der Erglühte, und faßte nach ihrer Hand. — Da stand der junge Jägermann zwischen ihnen, ein lauter Schrei entfuhr Marien, sie eilte in's Haus zurück.

Ein Schauer durchbebte den Sohn des Obersteigers. — Verzeiht, sagte der Jäger mit freundlichem Tone, aber aus seinem Auge traf jenen ein glühender Blick — Verzeiht, wenn ich etwa störte.

Moritz sah ihn erstaunt an.

Geht ruhig heim, junger Mann! fuhr der Jäger fort: Ihr seyd ein ehrenwerther, frommer Jüngling,

deßhalb sucht unter den Töchtern des Landes eine andere Braut, die gehört Euch nicht an.

Moritz wollte sich entfernen, als Barbara und der Vater herausstürzte.

Was wollt Ihr hier? fragte Barbara den Jäger im barschen Tone.

Ereifert Euch nicht, liebe Mutter! sagte er beschwichtigend.

Was treibt Euch zu mir? fragte der Vater ruhiger.

Der Zufall! entgegnete der Jäger, gleichfalls freundlich und bescheiden. Der Zufall führte mich vor Euren Hause vorbei, ich kam, Euch nochmals zu danken für die freundliche Aufnahme von Weihnachten her.

Ist gar nicht von Nothen, fuhr Barbara unfreundlich auf: und Ihr thätet wohl am besten, wenn Ihr in Euren Wald ginet und dort dem Wilde nachstellt und uns hier in Ruhe ließet.

Wie Ihr meint! sagte der Jäger, und der freundliche, bescheidene Blick wurde zum glühenden, zermalmenden. Er trat aus der Laube, wo ihm Joseph begegnete, dem er freundlich die Hand reichte, und ging dem Walde zu.

Die Erschrockenen sahen sich erstaunt an — der Bräutigam nahm sein Barett, grüßte höflichst, doch das Zureden der Mutter konnte ihn nicht bewegen, bei ihnen einzutreten.

(Die Fortsetzung folgt.)

„Und er soll Dein Herr seyn.“

Kaum hat der Herr dieß harte Wort gesprochen, Ist auch schon Mutter Evens Herz gebrochen. „Mein Herr — mein Herr — ich also seine Magd — Verstand ich recht, o Gott —“ — So, bitter weinend, fragt

Die erste junge Frau und schlägt die Augen nieder. Da tröstet also sie Eloha wieder:

„Herr ist Dein Adam — doch nur titular — Laß ihn zu rechter Zeit in's blaue Aug' Dir schauen,

Und — Häuser wirst Du dann auf seinen Nacken bauen.“

Die Kluge thät, wie ihr geheissen, Doch klüglich, immer nur zur rechten Zeit — Und nie fehlt' es ihr an Gelegenheit, Für jenen guten Rath den Herrn zu preisen.

Seitdem pflegt's also noch den Herr'n der Welt zu gehn —

Sie können schönen Augen nimmer wieder sehn.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik des königl. sächs. Hoftheaters in Dresden.

Am 22. Junius. In der Stadt. *Kabale und Liebe*.

Am 24. Jun. Auf dem Linke'schen Bade. Der leichtsinnige *Lügnen*. Lustspiel in 3 Akten, von Schmidt. — Es that dem Stücke offenbaren Schaden, daß wegen plötzlich eintretender Unpäßlichkeit von Dem. Schröder, das als Vorgänger desselben angekündigte Singspiel: *Cordelia*, nicht gegeben werden konnte, die Erwartungen der Besuchenden daher theils getäuscht waren, theils durch längere Zwischenakte dieser heitere Scherz zu sehr ausgedehnt werden mußte, denn es verdiente offenbar die Ralte nicht, mit welcher es im Ganzen aufgenommen ward. Der Charakter des *Lügners* ist mit Geschicklichkeit angelegt und durchgeführt, und die Nebencharaktere des Advokat *Loder*, Polizeidirector *Hastau* und *Johannens* — deren *Johanna* von *Arctum* freilich etwas veraltet ist, und wofür jetzt etwa ein *Agathomanie* angenommen werden müßte — sind nicht ohne Interesse. Herr *Rottmayer*, Mitglied des Theaters in Frankfurt, trat in der Hauptrolle als *Felix Wahr* auf, und spielte mit Unbefangtheit und Lebendigkeit. Sein Organ ist angenehm, seine Aussprache dialektfrei und verständlich, sein Aeußeres gewandt, und eine gewisse Theatersicherheit kam ihm in dieser Rolle sehr zu statten, auch blieb er nicht ohne verdienten Beifall.

Am 26. Jun. In der Stadt. Auf ausdrückliches Verlangen: *Prinz Friedrich von Homburg*.

Am 27. Jun. Auf dem Bade. *Fridolin*. Herr *Heine* betrat nach einer gefährlichen Krankheit die Bühne zum ersten Male in der Rolle desselben Namens wieder.

Am 28. Jun. In der Stadt. *Le nozze di Figaro* (Die Hochzeit des Figaro). Mozart's Zaubertöne bewährten ihre alte Kraft, sie entzückten das zahlreich versammelte Publikum und bewiesen die Meisterschaft dieses Genies, das Tiefe mit Wohlklang, Ernst mit Heiterkeit, Kenntniß mit Geschmack verbindet, das die Herzen öffnet und den Geist auf Fittigen der Töne schmelzend wiegt oder majestätisch erhebt. Auch schienen alle Darstellende mehr oder weniger von der Gewalt des Meisterwerks durchdrungen, wozu sie heute berufen waren, und bei der Trefflichkeit unsers Orchesters gehörte daher diese Vorstellung zu einer der vorzüglichsten unserer italiänischen Opernbühne. Vor allem ward der Hauptcharakter des *Figaro* von *Benincasa* mit einer heitern Laune, einer jugendlich-kraftigen Fröhlichkeit, dem schnellen Witz, der Gewandtheit und der Pünktigkeit der Intrigue dargestellt, die bei einer männlich angenehmen Stimme und einem passlichen Aeußern kaum etwas zu wünschen übrig ließen. Nach der köstlichen Arie: „Non più andrai“, brach auch alles in den lebhaftesten Beifall aus, während jede seiner übrigen Scenen sich der ausgesprochensten Theilnahme erfreute. Würdig stand *Sgra. Sandrini* als *Susanna* ihm zur Seite. Schalkhaftigkeit, Lebendigkeit und Verschmitztheit, wie sie dieser Rolle eigen sind, fanden in ihr eine treffliche Darstellerin, und man konnte diese Zeichnung des Charakters ganz als Seitenstück zu dem ansehen, den sie uns mit so unnachahmlicher Laune in den „ländlichen Sängern“ giebt. *Sgra. Funk* sang mit ausgezeichnete Virtuosität ihre besonders im dritten Aufzuge so schwierige Parthie als *Gräfin* unter lautem Beifalle und legte Innigkeit und Anstand

in ihr Spiel. Mit großem Vergnügen sah man *Sgra. Constanza Tibaldi* als *Wagen*, ihr reizendes Aeußere kam ihr dabei vortheilhaft zu statten, und wenn auch hier und da noch etwas mehr schüchterne Zärtlichkeit im Verhältnisse zur *Gräfin* und männliche Keckheit im Uebergang der Parthie, hätte eintreten können, so wurden doch andere Scenen wieder so allerliebste gegeben, daß man mit wahren Interesse dabei verweilte. *Sgr. Fezi* gab den *Gräfen Almaviva* sehr brav, und man hätte auch um so mehr alle Ursache mit seinem Spiele zufrieden zu seyn, je schwieriger die Aufgabe selbst ist, da der *Gräf* fast stets als Betrogener erscheint und doch den Anstand seiner Würde nicht verläugnen darf. Nur hätte namentlich in dem allerliebsten Momente, wo er die Gewänder, unter denen der *Wagen* im Sessel versteckt ist, in die Höhe hebt, ohne zu ahnen, daß sich dieser darunter befindet, mehr Stautonen von ihm ausgedrückt werden sollen, weil man sonst zu sehr gewahrt wird, daß der Schauspieler freilich vorher schon die Sache recht gut wußte. Auch die kleinern Parthieen wurden mit vielem Fleiße ausgeführt, und mit Vergnügen bemerkten wir *Sgr. Tibaldi* in denen des *Gärtners* und *Richters*, welchen beiden Karikaturen er mit wackerer Verschiedenheit der Gesichtsmaske gleiches Recht angedeihen ließ. Man wird Wiederholungen dieser ungemein gelungenen Darstellung stets mit großem Vergnügen sehen.

Am 29. Jun. Auf dem Bade. Zum ersten male: *Cordelia*. Singspiel in einem Akt von A. Wolff. Die *Musik* von *Kreuzer*. — In den unlängst im Druck erschienenen dramatischen Spielen von *Alex. Wolff*, ist dieses Singspiel unter der Ueberschrift „*Adele von Budoy*“ mit abgedruckt, in *Wien* jedoch, wo es zuerst auf die Bühne kam, hat man für gut befunden, diesen Namen in *Cordelia* zu verwandeln. Sehr mit Unrecht, wie uns dünkt, da es nach einer wahren Begebenheit, von welcher das *Morgenblatt* vor einigen Jahren Anzeige gab, bearbeitet ist, und durch diese andere Namensgebung die eben bei diesem Stücke sehr nothwendige Beziehung theils auf etwas schon einem Theile der Zuschauer Bekanntes, theils wenigstens auf etwas Wahres somit verwischt werden und man dem Dichter zu nahe treten mußte. Und so glauben wir auch, daß man wenigstens hier, wenn nicht andere uns unbekanntere Verhältnisse ebenfalls dagegen streiten, den wahren Namen hätte wieder herstellen müssen. Ueberhaupt darf der Dichter bitten, sein Stück selbst zu lesen, wie er es schrieb, ehe man an eine Beurtheilung des Textes gehen möge, die sonst unschuldigerweise noch mehr zu seinem Nachtheile ausfallen dürfte. Wir haben uns zwar selbst schon in dem *Begleiter* No. 18 zu diesen Blättern für das laufende Jahr, darüber erklärt, „daß wenn nicht, wie er selbst sagt, eine äußere Veranlassung den geistvollen Bühnenkennner *Wolff* veranlaßt hätte, er schwerlich diesen widersprechenden Stoff gewählt haben würde“. Nun hat er aber doch durch die Einsechtung der Person eines Landgeistlichen wenigstens etwas für mehrere dramatische Haltungen darin gethan, diese ist jedoch bei der musikalischen Bearbeitung ganz weggelassen und alles bloß dem *Chore* von *Bauern*, *Hirten* und *Jägern* in den Mund gelegt worden, wodurch das Ganze noch ein unbeständigeres, und in einzelnen Stellen, z. B. wo man zum Gebet niederkniet, und anderswo, fast sonderbares Ansehn gewinnt.

(Die Fortsetzung folgt.)